



Am Anfang war ...

Predigt am Hochfest der Gottesmutter Maria

1. Jänner 2019, Linzer Mariendom

Der Januskopf (Jänner!) hat zwei Gesichter, ein altes und ein junges: eines blickt in die Vergangenheit und schaut den Tod, das andere nach vorne in die Zukunft. Die Zeit, die Tage und Stunden haben auch eine Nachtseite.

Die Achtsamkeit auf Schwellen ist wichtig für ein kultiviertes Leben, gleichviel ob es sich dabei um Raumschwellen, Schwellen auf Straßen oder um Zeitschwellen handelt. Eine Verflachung oder gar Beseitigung zu vieler oder aller Schwellen führt zu einer Banalisierung des Lebens. Die Zeitschwelle an einem Jahresbeginn ist auch Anlass zu einem versuchten Ausblick in die Zukunft, die uns ja nicht vor Augen liegt.

Die Nacht an der Wende zu einem neuen Jahr ist weltweit eine fröhliche Nacht für gesunde und wohlhabende Menschen und deren Gemeinschaften, denen die Freude daran gewiss nicht ausgetrieben werden soll. Sie ist zugleich eine eher traurige Nacht für Menschen und ganze Völker in jenen Regionen unseres Globus, wo es Krieg oder kriegsähnliche Auseinandersetzungen gibt ...

Bist du eher optimistisch oder pessimistisch? Wartest du eher ab oder gehst du Entscheidungen offensiv an? Bist du eher ängstlich oder zuversichtlich? Bist du mehr ein lebensfroher oder mehr ein trauriger Typ? Glaubst du an die Auferstehung der Toten oder soll mit dem Tod alles aus sein? Solche und ähnliche Fragen sind in Illustrierten und Zeitungen häufig zu finden. Mit Skalen und Statistiken wird man dem Problem nicht gerecht, denn es geht um die Grundmelodie des Lebens.

Was steht am Anfang des Jahres?

Dem Anfang wohnt eine Mühe und Schwere inne. Der erste Satz bei einem Aufsatz, der Anfang bei einer Arbeit, die erste Stunde ist mühsam. Es gibt auch die gegenteilige Erfahrung: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ (Hermann Hesse). Er birgt noch ein Geheimnis in sich, eine Verheißung von Möglichkeiten. Wir dürfen am Anfang des Jahres 2019 „Sehen, wie ich vor Gott stehe, vor den Engeln, vor den Heiligen, die für mich eintreten.“¹ Am Anfang schauen, was in uns da ist an Erwartungen, Befürchtungen, Hoffnungen, Ängsten, Enttäuschungen, Frische oder Müdigkeit. Und auch sehen, wer mit mir da ist: FreundInnen und KollegInnen. Wer mich in der Arbeit erwartet. Wer zu mir steht. Meine Mit- und GegenarbeiterInnen ...

So ist es einmal wichtig, dass es im Zeitrhythmus einen Anfang gibt und dass der Anfang von Freiheit und nicht von reiner Passivität geprägt ist. Ignatius von Loyola lässt am Beginn einer Betrachtung in den Exerzitien das „erbitten, was du begehrt“. So kann es am Beginn des Jahres 2019 für Einzelne oder auch für Gruppen um die Fragen gehen: Was wünschst du dir für dieses Jahr? Was erwartest du eigentlich? Worauf freust du dich? Was sind Ziele für die kommende Zeit? Daraus können Prioritäten entwickelt werden. Die Zeit bekommt nur dann

¹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen 232.

Farbe und Profil, wenn sie nicht im Vielerlei der Beschäftigungen aufgeht, sondern durch Entscheidung und Wahl eine innere Dynamik und Ausrichtung erhält. Die „Bitte um das, was ich begehre“ wie auch die Suche nach den Prioritäten dürfen sich unter das Licht und das Gericht des Evangeliums stellen.

Ein großes Friedensprojekt²

In diesen Tagen (Dezember) feiern wir den siebzigsten Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die nach dem Zweiten Weltkrieg verabschiedet wurde. Der Frieden ist das Ergebnis eines großen politischen Projekts, das auf der gegenseitigen Verantwortung und der wechselseitigen Abhängigkeit der Menschen beruht. Aber er ist auch eine Herausforderung, der man sich Tag für Tag stellen muss. Frieden ist eine Bekehrung von Herz und Seele, und es ist leicht, drei untrennbare Dimensionen dieses inneren und gemeinschaftlichen Friedens auszumachen:

- Frieden mit sich selbst: Unnachgiebigkeit, Wut und Ungeduld zurückweisen und – wie der heilige Franz von Sales riet – „ein wenig Sanftmut an sich selbst“ üben, um „anderen ein wenig Sanftmut“ zu erweisen;
- Frieden mit dem anderen: mit dem Familienangehörigen, dem Freund, dem Fremden, dem Armen, dem Leidenden ...; den Mut haben, ihnen zu begegnen, und ihrer Botschaft zuhören.
- Frieden mit der Schöpfung: die Größe des Geschenks Gottes und seinen Teil der Verantwortung wiederentdecken, der jedem und jeder von uns als BewohnerIn der Welt, als BürgerIn und GestalterIn der Zukunft aufgegeben ist.

Vaclav Havel:

„Hoffnung ist nicht die Überzeugung,
dass etwas gut ausgeht,
sondern die Gewissheit,
dass etwas Sinn hat,
egal wie es ausgeht.“

Theodor Fontane:

„Leicht zu leben
ohne Leichtsinn,
heiter zu sein
ohne Ausgelassenheit,
Mut zu haben
ohne Übermut
– das ist die Kunst
des Lebens“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Papst Franziskus, Botschaft zum Weltfriedenstag 2019, in: <http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/index.html>